

PERU

Krieg am Ende der Welt

Maoistische Guerrilleros und Regierungssoldaten richten blutige Massaker unter den Indios der Andenprovinz Ayacucho an.

In der Hauptstadt Lima gingen die Lichter aus. Bomben explodierten in drei Banken, in einem Kunstmuseum, im Hotel „Sheraton“, in den Wasserwerken; am Stadtrand stand das 14 Hektar große Fabrikgelände des Chemiekonzerns Bayer in Flammen und brannte aus. Auf zwei Hügeln, die von der gesamten Innenstadt aus zu sehen sind,



Straßenkampf in Lima
„Die verfallene Ordnung davonjagen“

leuchteten, aus Brandfackeln gebildet, Hammer und Sichel auf.

Die Regierung verhängte für zwei Monate den Ausnahmezustand über Peru, Soldaten patrouillierten in der Hauptstadt, Panzer rollten durch die Straßen.

Weniger spektakulär, dafür um so brutaler führen die Attentäter, linksradikale Guerrilleros, ihren Krieg auf dem Land.

Rund 350 Kilometer südöstlich von Lima überfielen etwa 30 maskierte, mit Beilen und Haumessern bewaffnete Männer den kleinen Ort Lucanamarca und plünderten die Geschäfte.

Danach trieben sie die Dorfbewohner, darunter alte Frauen und barfüßige Kinder, auf dem staubigen Platz zusammen, schlugen, stachen und schossen in die Menge. Kaum zwei Stunden später waren die Angreifer wieder in den Bergen verschwunden – 67 Tote blieben zurück.

In dem Indiodorf Ocos sollen bei einem Überfall der Guerilla mehr als 100 Menschen getötet worden sein, in Juguisa 18, bei Carhuana 5 weitere, so die unvollständige Statistik nur eines Monats.

Die peruanische Andenprovinz Ayacucho – in der Indiosprache Ketschua „Ort der Toten“ – ist die Hochburg der linksradikalen Guerilla-Organisation „Sendero Luminoso“ (Leuchtender Pfad), die seit drei Jahren in einem „heiligen Krieg die herrschende alte, verfallene Ordnung davonjagen“ will, so ein Positionspapier der Revolutionäre.

Der Bewegung „Sendero Luminoso“ werden bisher rund 4000 Überfälle angelastet. „Senderisten“ töten „Volksverräter und Polizeispitzel“, „Verräter der Partei“ und „imperialistische Ausbeuter“, wie sie ihre Opfer bezeichnen. Im März vergangenen Jahres stürmten sie das Gefängnis von Ayacucho und befreiten 247 der Insassen. Bereits im August unterbrachen sie schon einmal für zwei Tage die Stromversorgung der Fünf-Millionen-Hauptstadt Lima, legten Brandsätze und Bomben in vier Ministerien und mehreren Kaufhäusern.

Ungefähr 1000 aktive Kämpfer bilden den Kern der Guerilla, hinzu kommen mehrere tausend Mitläufer vor allem aus der indianischen Bevölkerung. Chef des „Leuchtenden Pfades“ ist der „Camarada Gonzalo“, ein ehemaliger Professor der Universität von Ayacucho namens Abimael Guzmán, der über Immanuel Kant promovierte, dessen politisches Glaubensbekenntnis sich heute aber an Khieu Samphan, dem Regierungschef des blutigen Pol-Pot-Regimes in Kambodscha, orientiert.

Die peruanischen Revolutionäre beanspruchen „die wahre Linie“ für sich: „Die Hauptangriffe gegen die Revolution kommen vom Revisionisten Breschnew, den Ratten Teng Hsiao-ping und Hua Kuo-feng und dem elendigen Hodscha aus Albanien, diesen notorischen Komplizen und Spießgesellen der Yankes“, verkündete ein Senderist im vergangenen Jahr: „Gonzalo ist die einzige Führung der Weltrevolution.“

Verblüffende Gemeinsamkeiten entdeckte der peruanische Schriftsteller Mario Vargas Llosa zwischen den Senderisten und seinem Roman „Der Krieg am Ende der Welt“, der einen Aufstand im Brasilien des 19. Jahrhunderts schildert. „Es ist die gleiche utopische Vision. Sendero Luminoso ist eine quasi religiöse, messianische Bewegung.“

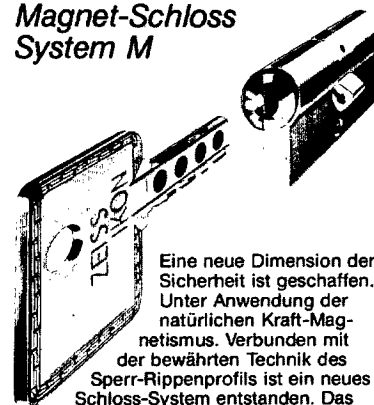
Guzmáns Mixtur aus Maoismus und alten indianischen Widerstandstradition.

ZEISS IKON

Urkräfte.

**Für die Sicherheit
nutzbar gemacht.**

**Zeiss Ikon
Magnet-Schloss
System M**



Eine neue Dimension der Sicherheit ist geschaffen. Unter Anwendung der natürlichen Kraft-Magnetismus. Verbunden mit der bewährten Technik des Sperr-Rippenprofils ist ein neues Schloss-System entstanden. Das Ergebnis intensiver, wissenschaftlicher Entwicklungsarbeit. Das Zeiss Ikon Magnet-Schloss System M wird dort eingesetzt, wo höchste Sicherheit verlangt wird. In speziell zu sichernden Bereichen der Industrie, der Kommunen und des privaten Lebens.

Das Magnet-Schloss System M von Zeiss Ikon.

Einfach doppelt sicher.



Bitte senden Sie mir kostenlos nähere Unterlagen.

- ☐ Zeiss Ikon Sicherheitsschlösser
- ☐ Zeiss Ikon Spiegelleuchten

Name: _____

Anschrift: _____

Zeiss Ikon Aktiengesellschaft Goerzwerk
Abt. WA · Postfach 3702 20 · Berlin 37

nen kam im Andenhochland Ayacucho, dessen Bewohner nahezu ausschließlich die Indiosprache Ketschua beherrschen, zunächst gut an. Die Indios, um deren Lebensverhältnisse sich die Zentralregierung in Lima kaum kümmert, zählen zu den Ärmsten Lateinamerikas.

Zwei Drittel der 500 000 Einwohner von Ayacucho sind Analphabeten. Sie leben von Bohnen und Kartoffeln, das einzige, was auf dem bißchen Ackerland wächst, das bebaut werden kann. Viele nehmen am Tag nicht mehr als 420 Kalorien zu sich – die Weltgesundheitsorganisation (WHO) der Uno definiert 850 Kalorien als Existenzminimum.

„Ohne Trinkwasser, ohne Elektrizität, ohne medizinische Versorgung, ohne Straßen, isoliert und vergessen leben die

Terry zur Bekämpfung der revolutionären Fanatiker nach Ayacucho entsandt hat. Am 29. Dezember vergangenen Jahres erklärte die Zentralregierung in Lima für die Andenregion den Ausnahmezustand, übergab die Verwaltung den Militärs und sandte zusätzlich zu den bereits in Ayacucho stationierten 2000 Polizisten der Guardia Civil weitere 2000 Soldaten, Fallschirmspringer und „Sinchis“, eine Spezialtruppe zur Guerillabekämpfung.

Seither meldet die peruanische Armee regelmäßig angebliche Erfolge im Kampf gegen die Senderisten: „69 Subversive sind im Laufe von Gefechten mit den Ordnungskräften gefallen“, gibt General Clemente Noel bekannt, unter dessen Kommando die Region steht. Im gan-

Zwischen die Fronten der Guerilla und der Regierungstruppen geraten und von den Militärs aufgestachelt, jeden Fremden zu töten, haben viele der indianischen Bauern in den 4000 Meter hoch gelegenen Dörfern der Anden begonnen, paramilitärische Milizen aufzubauen. „Runa huanuchiq runa“ (Menschen, die andere Menschen töten) nennen sie sich und verteidigen sich mit Knüppeln, Beilen, Spaten und Steinschleudern gegen Senderisten wie Sinchis, aber auch gegen vermeintliche und tatsächliche Kollaborateure.

In Huaychao, Iquiche, Uchuraccay und Orcohuasi brachten sie allein in einer Woche 26 Bauern um, die verdächtig waren, mit den Guerrilleros zu sympathisieren.

Im Januar mordeten die Bauern von Huaychao acht Journalisten, die in ihre indianische Abgeschiedenheit eingedrungen waren. Sie töteten die Fremden nach den archaischen Gesetzen ihrer Ahnen: stachen ihnen die Augen aus, so daß die Opfer ihre Mörder später im Jenseits nicht erkennen können, schnitten ihnen die Zunge heraus, um späteren Verrat der Tat zu verhindern, brachen ihnen die Beine, um sich vor der Rache der Opfer zu schützen. Anschließend wuschen sie die Kleidung der Toten, um sie vom „Bösen“ zu reinigen, und beerdigten sie als Fremde außerhalb des Ortes – mit dem Gesicht nach unten, da sie im Leben „Teufel“ gewesen seien.

Die Untersuchungskommission unter Vargas Llosa wies denn auch auf diese „traditionellen und geheimen Gesetze“ der Indios hin, „die das Leben und die Bräuche in den Hochanden bestimmen“.

Aber der uralte Glaube seiner indianischen Mitbürger scheint den Präsidenten Belaúnde Terry nicht zu interessieren. Er schreibt derartige Massaker dem „Wahnsinn von Menschen zu, die psychisch zerrüttet sind“.

Bei soviel Uneinsichtigkeit machen ihn sogar seine eigenen Parteianhänger für die Eskalation von Terror und Gegenterror verantwortlich. Sie fürchten den wachsenden Einfluß der Militärs, die in dem unter ihrer Kontrolle stehenden Ayacucho keine zivilen Entscheidungsträger neben sich dulden.

Der inzwischen abgelöste und als „intelligenter Pinochet“ gefürchtete Kriegsminister General Cisneros sprach offen von der „Gefahr eines Staatsstreichs“. Und aus der nächsten Umgebung des Generals ist zu hören, daß der „Pakt“ mit der Zivilregierung, den die Offiziere 1980, nach zwölf Jahren Militärregierung, beim Machtantritt Belaúnde Terrys geschlossen hatten, in Frage gestellt sein könnte, wenn sich die Situation weiter verschlechtern sollte.

US-Präsident Reagan hat die für derartige Probleme in Washington gängige Lösung parat: Er forderte im Kongreß für das kommende Jahr 25 Millionen Dollar Militärhilfe für Peru. ♦



Terroroper in Ayacucho*: „Senderisten und Nicht-Senderisten töten“

Indios seit vorspanischen Zeiten in den hohen, unwirtlichen Gegenden der Anden“, schrieb eine Regierungskommission, welche die Lage in Ayacucho untersucht hatte: „Von der westlichen Kultur haben sie nur die häßlichsten Auswüchse kennengelernt, die Ausbeutung durch die Großgrundbesitzer, den Wucher der Steuereintreiber und Bürgerkriege.“

Und wieder müssen sie unter den Fremden leiden. Einerseits durch die Guerrilleros vom „Leuchtenden Pfad“, die sich ungeniert bei den fast Verhungerten versorgen, ihnen eine reine Subsistenzwirtschaft aufzwingen wollen und jeden Kontakt mit der Außenwelt verbieten.

Andererseits durch die Regierungstruppen, die Perus Präsident Belaúnde

zen April seien somit „mehr als 185 maoistische Verbrecher getötet“ worden.

Doch die Zahlen sind Propaganda. „Die Angaben über die Gefallenen stimmen zweifellos nicht“, erklärt ein Geheimdienstoffizier, „die Mehrheit der Opfer sind Bauern.“

General Luis Cisneros, bis Dezember Kriegsminister Perus, gab dies offen zu: „Um den Sieg zu erringen, müssen die Ordnungskräfte Senderisten und Nicht-Senderisten töten. Töten sie 60 Personen, befinden sich mindestens drei Senderisten darunter. Jedenfalls erklärt man anschließend öffentlich, die 60 seien Senderisten gewesen.“

Am berüchtigtsten sind die 1500 Sinchis, die in dem Gebiet eingesetzt werden. Sie foltern, morden, plündern und unterscheiden sich somit in ihren Methoden kaum von denen der Senderisten.

* Indianische Bauern tragen die Leiche eines ermordeten Journalisten.